Baumeisterlich

Von Florian Aicher (Text) und Nicolas Felder (Fotos)

Als im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung das Allgäu erreichte, als sich die Grünlandwirtschaft auf dem Land durchsetzte, veränderten sich Städtebau und Bauweise. In Kempten kam zur Textilindustrie die Lebensmittelindustrie mit neuer Vermarktung (Käsebörse) sowie Fremdenverkehr und Dienstleistung. Die Grenzen der alten Stadt wurden zu eng, für ein neues Bürgertum entstanden neue Stadtviertel. Wie auf dem Land wollte man großzügig, im Grünen, an frischer Luft und doch in Stadtnähe wohnen.

Auch der Wandel der alltäglichen Bauweise war tiefgreifend. War das Allgäu einst vorwiegend vom Holzbau geprägt, so trat der Ziegelbau seinen Siegeszug an. Bahnhöfe, Fabriken, Schulen, aber auch die Wohnhäuser der neuen Vorstädte wurden in Ziegel errichtet, zunehmend auch die Bauernhäuser. Damit stieg der Bedarf an diesem Baustoff gewaltig, und zum Städtewachstum trug nicht zuletzt die Ziegelindustrie samt Bauindustrie bei. Das wiederum setzte ein neues Bauwissen voraus.

Gekonntes Handwerk und gute Gestaltung. Perfekte Details erlauben straffen Baukörper, gute Proportion und beschwingte Kontur.

Das Haus UMS auf der Anhöhe „Haubenschloss“ zeigt diese Entwicklung. 1930 war es das erste Haus in der Straße, dann wurden es mehr. Die Stadt breitete sich nach Westen aus, erst Blöcke mit großen Innenhöfen, dann freistehende Wohnhäuser. Von damals bleibt der Eindruck: stadtnahes Wohnen im Grünen. Die meist zweigeschossigen Häuser sind etwas von der Straße zurückgesetzt, große Laubbäume zwischen den Bauten bestimmen den Gesamteindruck, der Blick geht zwischen Häusern in die Stadt und ins Land, Kinderrufe aus der nahen Schule beleben naturnahe Ruhe.

Qualität eines Wohnviertels

Solche Wohnqualität wird heute selten erreicht. Wie lässig die Straßen im Gelände, wie großzügig der Raum zwischen den Häusern (die mit ihren Abmessungen und Dächern diesen Namen verdienen), wie geräumig das Grün ohne Heckenmauern! Dem Spaziergänger begegnen interessante Häuser, die Architektenhandschrift – etwa die von Andor Ákos – verraten. Ergänzungen, selbst hin und wieder eingefügte Geschosswohnbauten beeinträchtigen das Gefüge kaum. Wie sträflich ignorant begegnen wir heute dieser Zeit!

Das Haus entstand nach Plänen des zu unrecht vergessenen Architekten Theodor Härtner: ein Würfel von 10x10x8 Meter mit spitzen Giebeln und kräftigen Zwerchgiebeln auf 500 Quadratmeter Grund. Symmetrisch die Ansichten, zeittypisch die Fenster mit Läden an den Gebäudeecken, in der Mittelachse kleine Rundbogenfenster. Das spitze Sparrendach mit Aufschieblingen sitzt mit wenig Überstand auf dem Kubus, schwingt zur Traufe stark aus, was die Wand mit kräftigem Anzug beantwortet. Der Kellenwurfputz grober Körnung hat Tiefe und ist weiß wie ehedem. Alte Fotos zeigen: Am Aussehen hat sich wenig geändert. Lediglich der Zugangserker – das einzig asymmetrische Bauteil – hat statt Balkon mit gemauerter Brüstung einen geschlossenen Raum.

Der Bau ist in Vollziegeln gemauert, die Außenwände im Kreuz-, die tragenden Innenwände im Blockverband. Das ergibt mit 3- bzw 2-Lagenputz Wandstärken von 49 Zentimeter bzw. 30 Zentimeter. Die Decken sind Holzbalkendecken, darüber das Kaltdach.

Lob des Bauhandwerks

Die 2 x viertelgewendelte Holztreppe mit gedrechseltem Geländer bildet mit dem kurzen Flur raumsparend Entrée und Erschließung. Von hier gelangt man in vier große Räume, die teilweise untereinander verbunden sind. Gediegene Ausstattung, Raumhöhen von 2,65 Meter, Wände verputzt mit Schmuckprofil zur Decke. Ursprünglich von einer Familie bewohnt, wurde das Haus zwischenzeitlich problemlos in zwei Etagenwohnungen geteilt.

Ein einfaches, grundsolides Haus. Ein neutraler Grundriss, mit dem viel anzufangen ist. Eine robuste Ausstattung, die gut gepflegt haltbar, einfach und nobel ist. Diese Qualität verdankt sich bewährtem Bauhandwerk; geradlinig, selbstverständlich, ohne technische Finesse – und deshalb dauerhaft. Das ist baumeisterliche Qualität. Grundlegend ist der Ziegel und sein Maß; daran hatte man sich zu halten – noch war die Flex nicht erfunden.

Umbauen mit Spaß

Ein solches Haus auf heutigen Stand zu bringen, ist kein Wunderwerk – in Peter Geigers Worten: „Es hat sehr viel Spaß gemacht.“

Bereichert die Wohnräume und unterstützt die Heizung: das offene Feuer im EG.

Knapp unterm First öffnet sich der Blick über die Dächer bis zu den Bergen.

Das neu ausgebaute Dach: Familienraum, Musikzimmer

- Haus UMS, Hauberschlossberg, Kempten
- **Architekten: heilergeigerarchitekten**
- Umbau eines Wohnhauses 1930er Jahre
- Ziegelmassivbau, Holzdecken und -Dach
- 199 qm, Wandtemperierung

architekturforum allgäu

Das architekturforum allgäu bietet Information, Austausch und Auseinandersetzung über qualitätsvolles Bauen. Gegründet 2001 als gemeinnütziger Verein mit dem Ziel, für den kritischen Umgang mit gebauter Umwelt eine breite Öffentlichkeit zu gewinnen – eine offene Plattform, kein geschlossener Zirkel.
www.architekturforum-allgaeu.de

TAS Treffpunkt Architektur Schwaben der Bayerischen Architektenkammer

Dank für die Unterstützung durch den TAS (Treffpunkt Architektur Schwaben), Bayer. Architektenkammer

Der gelernte Zimmerer, Architekt und Bauherr hat mit viel Eigenarbeit einen guten Teil des Jahres 2010 damit verbracht. „Spannend waren das Aufspüren und Entdecken der handwerklich gestalteten Details unter Schichten von Linoleum, Teppichen, Tapeten, Blechverkleidungen. Diese vorgefundenen Qualitäten nun wie selbstverständlich, teilweise an neuer Stelle zu integrieren und mit neuen Elementen zu ergänzen, um den Charme und die Atmosphäre des wertvollen Bestands spürbar zu lassen, war die große Herausforderung.“

Das Haus wird auf seinen Kern zurückgeführt und instandgesetzt. Die Gestalt des Hauses bleibt, neue Läden aus Lochblech präzisieren sie; Erdgeschossfenster werden nach unten gezogen. Sonstige Neuerungen lassen sich an zwei Händen abzählen: Ausbau des Dachs und Umwandlung des Balkons in einen Baderaum, Fenstererneuerung (Eiche geölt, dreifachverglast), Eichenparkett in den Wohnräumen, neue Installationen sowie Einrichtung der Bäder und Küche, neue Heizung sowie eine neue Terrasse im Garten. Der aufmerksame Leser merkt: Es fehlen Gebäudedämmung und Lüftung.

Was gute Wände leisten

Das liegt an der baumeisterlichen Ziegelaußenwand. 50 cm fertige Wandstärke erscheinen üppig, heute geforderte Dämmkonstruktionen fallen jedoch oft ähnlich stark aus – mit dem einen Unterschied: Sie bestehen oft aus einem Dutzend Schichten (was entsprechend viel Gewerke, Schnittstellen, Fehlerquellen einschließt). Die baumeisterliche Wand dagegen: Putz, Ziegel, Putz. Die alten Ziegel freilich unterscheiden sich von heutigen. Sie kamen aus lokalen Ziegeleien im Umkreis von wenigen Kilometern, oft städtischen Werken, so auch in Kempten. Sie waren massiv und bei 700°C gebrannt, heute dagegen bei bis 1000°C. Einheitsmaße gab es noch nicht, im Allgäu waren 15 cm x 30 cm verbreitet. So in diesem Haus.

Ein Haus, das Beruf und Familie vereint: Architekt Peter Geiger mit Jan und Giulia.

Wenig braucht's, um modern zu werden. Vor allem Zugang zum Garten dank Fenstertüren im Erdgeschoss.

Zeittypische Details

Lebensraum einer jungen Familie: Offene Räume und doch Struktur. Wohnzimmer, Esszimmer, Küche.

Eine massive Wand, wo doch alles Wohl heutigen Bauens an der Wärmedämmung hängen soll? Langsam setzt sich die Erkenntnis durch: Das greift zu kurz. Zur Dämmung kommt die Speicherung (auch: Wärmekapazität), zur Temperatur kommt die Feuchtigkeit. Tatsächlich schneiden baumeisterliche Häuser gemessen besser ab als gerechnet; eine Wand wie hier liegt verglichen mit einer halb so starken, aber 23 cm gedämmten beim Heizbedarf etwa gleich. Der Grund: Ziegel ist Masse, dämmt weniger gut, speichert aber. Wird ein solcher Speicher mit Wärme aufgeladen, ergibt sich eine Zeitverzögerung zwischen Wärmeeintritt und austritt – man spricht von Phasenverschiebung bzw. Amplitudendämpfung. Das verzögert den Energieabfluss. Die Wand kann jedoch den Tag-Nacht Wechsel ausgleichen und die Sonneneinstrahlung nutzen, was bei der Dämmung ausgeschlossen ist.

Der temperierte Raum

Hinzu kommt die Feuchtigkeit: Der Massivziegel speichert Feuchtigkeit, was seine Dämmfähigkeit herabsetzt – jeder kennt diesen Zusammenhang unter dem Stichwort „klammes Klima“. Wird geheizt, wird die Wand also von innen erwärmt, diffundiert die Feuchtigkeit nach draußen, die Wand trocknet, die Dämmfähigkeit nimmt deutlich zu. Was liegt näher, als die Außenwand direkt zu temperieren. Die Speichermasse wird optimal genutzt, die warme Wand umhüllt den Raum, der nun durch Strahlungswärme erwärmt wird – was für den menschlichen Körper das Beste ist. Nach diesem Prinzip – dem der Wandtemperierung – wurde das Haus saniert: Wände trocken, Räume warm, preiswert ausgeführt.

So funktioniert's: Die Außenwände werden rauminnenseitig unter Putz mit 1 – 2 Leitungsschleifen unter Fensterhöhe belegt, anschließend verputzt. Die Heizung wird mit ca. Brauchwasser-Temperaturen angefahren. Im vorliegenden Fall liefert eine Luft-Wärmepumpe die Energie. Dazu kommt ein Stückholz-Grundofen mit Wassertasche, der mit sichtbarem Feuer zur heimeligen Atmosphäre an kalten Allgäuer Tagen beiträgt.

Zur Freude der Bauherrn

Es leuchtet ein: Eine solche Sanierung ist preiswert. Das Verpacken des Hauses in Dämmschaum samt einer „Putz“ genannten minimalen Kunststoffschicht entfällt. Keine Algen, kein Schimmel, keine Klimatisierung. Und dank Vorarbeit in Eigenleistung bleiben Installationskosten moderat. Das gilt auch für den Verbrauch: mit zuletzt gemessenen 63 KWh/m2a fast ein Niedrigenergiehaus. Zu ergänzen ist, dass eine Sanierung, die baumeisterlichen Vorgaben folgt und Eigenleistung einbringt, den üblichen Kostenrahmen deutlich unterschreitet.

Nicht recht vorstellen konnte sich die Bauherrin, wohin die Reise geht. Heute sagt sie: „Der Charme aus alten Zeiten ist geblieben. Die Innenräume entsprechen komplett den Bedürfnissen unseres heutigen Alltags: sei es die offene Küche, in der wir es lieben, mit Freunden gemeinsam zu kochen; seien es die neuen, tief gezogenen Fenster, die den Garten ins Innere holen; sei es die großzügig angelegte Terrasse, wo die Kinder nach Lust und Laune toben und wir wunderschöne Grillabende verbringen; sei es das ausgebaute Dach, in dem wir arbeiten, Feste feiern oder entspannen. Kurzum – wir fühlen uns hier pudelwohl.“

Dass all das aber auch noch zu zwei Architekturpreisen (Thomas Wechs Preis 2012, Baupreis Allgäu 2013) geführt hat, konnte nun wirklich niemand ahnen.

Großzügige Terrasse zum Garten mit dem wohlproportionierten mächtigen wirkenden Giebel.